

Kalifornisches Glück

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kalifornisches Glück.

Im Jahre 1828 oder 1829 war ein Kaufmann aus Braunschweig, der vor wenig Jahren einen Ausschmittthandel von sehr mächtigem Umfange errichtet hatte und dem bei sehr geringen Mitteln das Glück nicht günstig war, genöthigt, seine Zahlungen einzustellen. Seine Gläubiger erhielten, da er Alles hergab, 60 Proz. (d. h. für den Gulden 36 fr.), er selbst aber mußte als Buchhalter in fremden Geschäften seinen Lebensunterhalt suchen. Nach mancherlei Schicksalen ging er endlich nach England, wo es ihm so unglücklich ging, daß er drei Nächte obdachlos in Liverpool umherirrte und endlich durch eine jüdische Wohlthätigkeitsanstalt die Mittel erhielt, um die Ueberfahrt nach Amerika zu bestreiten. In Newyork angekommen, versuchte er Mancherlei; er war nacheinander Schulmeister, Aufseher und Rechnungsführer in einer Sägemühle und kam so endlich nach Oregon. Nachdem er sich dort einige Zeit aufgehalten, erscholl das Gerücht von dem neuen Goldlande Kalifornien; er vereinigte sich mit einigen Bekannten, man schloß die gemeinschaftlichen, sehr spärlichen Mittel zusammen, und mit einigen mit Ochsen bespannten Wagen unternahm die kleine Karavane den Zug nach dem Lande der Verheißung über das Felsengebirge. Sie brauchte sechs Monate, um das Ziel der mit den größten Beschwerden verbundenen Reise zu erreichen. Da, wo sich jetzt Sacramento-City zu erheben beginnt und eine der bedeutendsten Städte zu werden verspricht, befand sich damals bloß das Fort des Hauptmanns Sutter mit wenigen Hütten, und die Gesellschaft begann sich hier anzubauen und

einen Handel mit allen Gegenständen zu errichten, deren die Arbeiter in den Minen bedürfen. Da sie zu den ersten Ankömmlingen gehörten, so schlug dieses Unternehmen auf das glänzendste ein, so daß der in Rede stehende Theilhaber, Hr. Adolph Cohn, der dort den Namen Albert Priest angenommen hatte, schon nach zwei Jahren sich als ein sehr reicher Mann zurückziehen konnte. So lange es ihm schlecht ging, hatte seine Familie keine Nachricht von ihm erhalten; jetzt aber schrieb er an dieselbe, gab ihr von seinen Schicksalen Nachricht und zugleich den Auftrag, eine Aufforderung an seine frühern Gläubiger ergehen zu lassen, Dasjenige, was sie früher bei ihm verloren, jetzt in Empfang zu nehmen. Im Brachmonat 1850 war nun Hr. Priest, der eine Dampfschiffahrtsgesellschaft von Newyork nach San-Franzisko gegründet hat, in seiner Heimath Braunschweig angekommen und Gegenstand der allgemeinen Theilnahme und Aufmerksamkeit geworden. Jedermann sah mit Bewunderung seine noch mit Gestein durchwachsenen Klumpen von gediegenem Golde, den Goldstaub, die aus rohen Goldplatten von wunderlicher Form zusammengesetzten Armbänder an, Jeder hörte mit Erstaunen den Erzählungen des viel versuchten, durchaus nicht übertreibenden Mannes zu, welcher seinen Reispfad hierher durch gute Handlungen bezeichnet hat. In allen Städten in Amerika und England, wo er sich früher aufgehalten, hat er die Wohlthätigkeitsanstalten reichlich bedacht; auch in seiner Heimath ist dies geschehen, und man kann das, was er auf diese Weise gespendet, auf mehr als 22,000 fl. anschlagen.

N i k o l a u s.

Dem jungen Nikolaus starb
die schönste beste Ruh
Und bald nachher aus Gram
sein liebes Weib dazu.
Gevattern, Nachbarn und
Bekanntem
Beklagten sein Geschick und
nannten
Zugleich ihm manche
Braut: Johann
Schlug ihm die Nase vor,
Sylvester
Die Tochter, Nachbar
Hans die Schwester,
Et cætera. Mein Gott! fing



Niklaus seufzend an,
So ist es besser doch:
wenn man
sein Eheweib, als wenn
man seine Ruh verliert.
Da diese ich verlor, war
keiner, der gerühret,
Aus Mitleid mir eine
and're bot,
Doch kaum ist meine Frau
jest todt:
So wird mir, ohne Ruhm
zu sagen,
Gleich ein halb Duzend
angetragen.